

GEDENKDIENTST

Zivilersatzdienst – Holocaust-Education – Europäischer Freiwilligendienst

No 4/2005

Dezember 2005

Plakat

GEDENKDIENTST ist eine politisch unabhängige Organisation, die Aufklärungsarbeit über den Holocaust, seine Ursachen und Folgen leistet. Besonders die Rolle von ÖsterreicherInnen als „Täter, Opfer und Zuschauer“ kommt dabei zur Sprache.

Damit wollen wir als junge Generation unseren Teil der kollektiven Verantwortung übernehmen indem wir gegen das Vergessen und Verdrängen arbeiten. Mit unserer Arbeit wollen wir bei der Schaffung eines breiteren und tieferen Bewußtseins über den Holocaust mithelfen und die Erinnerung an das Geschehene besonders bei Jugendlichen wachhalten.

Programme

- Studienfahrten zu Gedenkstätten
- Seminare zu Schwerpunktthemen
- Organisation von Vorträgen, Filmvorführungen u.a.m.
- Projektunterricht zum Thema Holocaust

MitarbeiterInnen können diese Arbeit an 19 Holocaustgedenkstätten und Forschungseinrichtungen fortsetzen. Zivildienstpflichtige werden nach einem 14-monatigen Gedenkdiensteinsatz im Ausland nicht mehr zum ordentlichen Zivildienst herangezogen.

Alle bisher erschienen Ausgaben von GEDENKDIENTST finden Sie auch im Internet unter der Adresse: <http://zeitung.gedenkdienst.at>

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Ge-Denken-Reihe

Mi, 5. April 2006, 19.00 Uhr

Brauchen wir ein „Verbotsgesetz“?

Diskussionsveranstaltung

mit Prof. Theo Öhlinger (Universität Wien)

und Heribert Schiedel

(Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands)

Di, 23. Mai 2006, 19.00 Uhr

Die Zukunft der Erinnerungskultur

Diskussionsveranstaltung

mit MuseumsvertreterInnen und Historikern

Alle Veranstaltungen im Depot, Breite Gasse 3, 1070 Wien

Amsterdam

Anne Frank Haus

Auschwitz

**Internationale
Jugendbegegnungsstätte**

Berlin

**Anne Frank Zentrum,
Aktion Sühnezeichen**

Brüssel

Fondation Auschwitz

Budapest

Holocaust-Dokumentationszentrum

Buenos Aires

**Fundación Memoria del Holocausto
Hogar Adolfo Hirsch**

Jerusalem

Yad Vashem

London

London Jewish Cultural Centre

Moskau

**Wissenschaftliches Zentrum
„Holocaust“**

New York

Leo Baeck Institute

Paris

**La Maison de la Culture Yiddish /
Bibliothèque Medem**

Prag

Institut Theresienstädter Initiative

Tel Aviv

Anita Mueller Cohen Elternheim

Terezin

Gedenkstätte Theresienstadt

Vilnius

Jüdisches Museum

Warschau

Jüdisches Historisches Institut

Washington

US Holocaust Memorial Museum

Westerbork

**Herinneringscentrum Kamp
Westerbork**

Salzburg

salzburg@gedenkdienst.at

Oberösterreich

oberoesterreich@gedenkdienst.at

Steiermark/Kärnten

steiermark@gedenkdienst.at

Tirol

tirol@gedenkdienst.at

Regionalgruppen

GEDENKDIENTST
A-1010 Wien, Rabensteig 3/18
tel & fax +43 1 581 04 90
office@gedenkdienst.at
www.gedenkdienst.at

Kontaktadresse

GEDENKDIENTST

Zivilersatzdienst – Holocaust-Education – Europäischer Freiwilligendienst

No 4/2005

Inhalt

Ahoj Česko!



Jan-Hus-Denkmal, Altstädter Ring, Prag

John Evers Roma-Lager in Tschechien unter dem NS-Regime: „Kein KZ im eigentlichen Sinn“?	2
Veronika Springmann „Als hätte es eine andere Person geschrieben“ <i>Das Theresienstadt-Tagebuch von Eva Roubíčková</i>	3
Philipp Pickering Die Gedenkdienst-Stelle in Theresienstadt	4
Stefan Lasser, Markus Rief Die Gedenkdienst-Stelle am Institut Theresienstädter Initiative (ITI)	4-5
Marco Zimmermann Die Sudetendeutsche Heimatfront	5-6
Michal Frankl Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt <i>Der neue Band des Theresienstädter Gedenkbuches</i>	6-7

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Editorial

GEDENKDIENTST befasst sich in dieser Ausgabe mit Österreichs nördlichem Nachbarn Tschechien. Schon seit seiner Gründung im Jahre 1992 entsendet GEDENKDIENTST Zivildienstpflichtige und Freiwillige an die Gedenkstätte Theresienstadt, 1996 kam die Theresienstädter Initiative in Prag als Partner hinzu. Studienfahrten nach Prag und Theresienstadt gehören seit langem zum fixen Ausbildungsprogramm des Vereins, den wechselhaften Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen wurde schon im Jahre 2003 bei der Benes-Dekrete Tagung nachgegangen.

GEDENKDIENTST spannt diesmal einen breiten Bogen zu Themen der tschechischen Zeitgeschichte und Politik. So berichtet John Evers über Vergangenheitspolitik und die umstrittenen Aussagen von Präsident Vaclav Klaus zum ehemaligen „Zigeuner“-KZ Lety. Veronika Springmann geht am Beispiel der Theresienstadtüberlebenden Eva Roubíčková der Wirkung von im Lager verfassten Tagebüchern nach. Die derzeitigen Gedenkdienstleistenden Philipp Pickering, Stefan Lasser und Markus Rief erzählen über ihre Arbeit und das Leben in Terezin bzw. Prag. Über die Entwicklung von Konrad Henleins Sudetendeutscher Partei in der Tschechoslowakei der 1930er-Jahre schreibt Marco Zimmermann. Abschließend berichtet Michal Frankl über das neue, gemeinsam von der Theresienstädter Initiative und dem DÖW herausgegebene „Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945“, an dem auch Generationen von Gedenkdienstleistenden mitgearbeitet haben.

Besonderer Dank sei an dieser Stelle Wolfgang Schellenbacher ausgesprochen, der großen Anteil am Zustandekommen dieser Ausgabe hat.

„Wenn ich die Kirchen in der Grenzregion sehe...“

Plaudert man im Zug aus der Tschechischen Republik nach Deutschland oder Österreich etwas mit seinen Sitznachbarn, kann man viel über Nachbarschaftsbeziehungen zwischen diesen Ländern erfahren.

Aussagen deutscher Mitreisender etwa, die über den Zustand der Kirchen in den „Sudetengebieten“ mit dem Satz „Wenn ich die Kirchen in der Grenzregion sehe, da könnte ich kotzen, so hat der Tscheche das runterkommen lassen...“ klagen, sagen viel über ein Nebeneinander, dass nicht mehr Miteinander werden will oder kann, aus. In den gleichen Zügen kann man aber auch TschechInnen kennen lernen, die sich – auf eine von ihnen gestellte Frage aufgrund der Physiognomie des Gegenüber – erleichtert über die Antwort zeigen, dass man nicht Jude sei, sich auf Grund des österreichischen Akzents aber trotzdem nicht sehr wohlwollend zeigen. Diese – wie ich natürlich zugebe (zum Glück!) – Einzelfälle zeigen aber trotzdem sehr viel über die Vergangenheitsbewältigung in jenen Ländern und die in allen Ländern noch immer verhafteten Klischees.

Trotzdem scheint sich aber innerhalb der letzten Jahre ein Umbruch im gesellschaftlichen Denken in der Tschechischen Republik abgezeichnet zu haben. Schon seit geraumer Zeit vergeht kaum eine

Woche, in der die großen tschechischen Wochenzeitschriften nicht einen längeren Artikel über die Protektoratszeit und die Opfer des NS-Regimes publizierten. Doch zunehmend versuchen Zeitschriften auch historische Ereignisse wie die Vertreibung der Deutschen nach 1945 oder den Prager Aufstand genauer (objektiver) unter die Lupe zu nehmen.

Dass der in der tschechischen Republik eigentlich populäre Präsident Václav Klaus vor einiger Zeit gegen den Abriss der Schweinefarm auf dem Gelände des ehemaligen KZ Lety – das vom Protektorat für „Zigeuner“ erbaute Lager ist in Klaus' Augen kein KZ im eigentlichen Sinne – eintrat, mit diesen rechten Sprüchen auf nicht all zu große Gegenliebe stieß, mag vielleicht von einem langsamen Umdenken der Geschichte zeugen. Viele Medien nahmen dies zum Anlass diesen traurigen Teil der Geschichte in Reportagen oder Dokumentationen zu erörtern. Vielleicht – so könnte man fragen – legen ja nicht die Aussagen über historische Ereignisse, sondern die öffentliche Reaktion auf diese, ein breites Geschichtsbewusstsein dar? – man denke hierbei nur an die „causa Kampfl“ in Österreich.

Zu verklärter Optimismus höre ich schon viele Leser sagen, ich tue gerade so, als ob es die von beiden Seiten aus

den untersten Schubladen heraus geführte Debatte über die Beneš-Dekrete oder Temelín nicht gegeben hätte und lasse rechtsextreme Gruppierungen in der Tschechischen Republik, wie jene, die gerade vor dem KZ in Lety demonstrierten, völlig außer Acht? – Ja, natürlich. Die nachbarschaftlichen Beziehungen wurden hierdurch auf einige Jahre gestört.

Was die Historiographie betrifft, ist aber klar ersichtlich, dass gerade jüngere tschechische HistorikerInnen Gebiete aufgreifen, die vor 1989 und auch noch einige Jahre danach tabu waren. Beispiel hierfür seien neue, moderne Publikationen über das jüdische Leben vor 1939 sowie über die jüdischen Opfer des Holocaust, deren Schicksal und Größenordnung früher oft unter die des sozialistischen Widerstands subsumiert wurden. Exemplarisch dafür sind die Gedenkstätten in Theresienstadt. Zusätzlich wird zunehmend versucht neben der Geschichte der Vertreibungen der Deutschen nach 1945 auch die Geschichte und Kultur der Roma in Tschechien – wie etwa durch das Museum für Roma-Kultur in Brunn – neu zu erfassen.

Wolfgang Schellenbacher,
Student der Geschichte und Philosophie in Wien

Roma-Lager in Tschechien unter dem NS-Regime:

„Kein KZ im eigentlichen Sinn“?

Lediglich 563 der 6.500 in Konzentrationslager deportierten Roma aus dem Protektorat Böhmen und Mähren überlebten den Zweiten Weltkrieg. Doch bis vor einigen Jahren war das Thema Roma-Genozid in Tschechien unbekannt – wohl auch deswegen, weil es nicht gerade ein rühmliches Kapitel in der tschechischen Geschichte darstellt.¹

„Wir haben das erst nach November 1989 gelernt überhaupt. Wir haben in der Schule ein wenig über den Holocaust an den Juden gelernt. Sehr wenig, aber immerhin. Aber über den Genozid an den Roma haben wir kein Wort verloren in der Schule.“ (Petr Uhl, Mitgründer der Bürgerrechtsbewegung Charta 77)²

Dies änderte sich erst 1995, als der damalige Präsident Václav Havel im südböhmischen Lety bei Pisek eine Gedenkstätte einweihte. Auf dem Gelände des damaligen Lagers steht allerdings bis heute eine Schweinezucht. Auch im mährischen Hodonin bei Kunstat erinnert lediglich eine kleine Gedenkstätte an die Leiden der Lagerinsassen. An Stelle des ehemaligen Lagers steht heute eine Erholungsanlage – in der einzigen, noch existierenden Holzbaracke von damals befindet sich eine Kneipe.³ Seit Lety nun erstmals in das Gedächtnis einer breiteren Schicht gerückt wurde, tobt ein erbitterter Streit um die Gedenkstätte, die gleichzeitig zum Pilgerort rechtsextremer Provokateure geworden ist. Die Homepage der tschechischen Romavereinigung berichtet:

„Etwa 40 Vertreter der rechtsradikalen tschechischen Nationalpartei (NS) sind am Samstagvormittag in der südböhmischen Gemeinde Lety bei Pisek zusammengetroffen. Sie versammelten sich am Ort, von dem die Gemeinde am Donnerstag das von den Nationalisten installierte provokante „Mahnmal“ beseitigen ließ. Am Samstagvormittag fand auch ein Gedenktakt der Roma beim Roma-Denkmal statt, das unweit der Schweinefarm steht, wo sich während des Zweiten Weltkriegs ein Konzentrationslager für die Roma befand. Nach Worten des Senators Jaromir Stetina hat einer der Vertreter der Nationalpartei in seiner Rede das Gesetz verletzt. Die Nationalisten brachten Spruchbänder mit Aufschriften mit wie beispielsweise „800 Milliarden Kronen lieber für die Renovierung von Krankenhäusern“ oder „Lassen wir die

Schweinefarm stehen“. Dies war eine Anspielung daran, dass die Beseitigung der Farm, zu dem sich das tschechische Kabinett verpflichtet hatte, bis zu 800 Milliarden Kronen kosten kann.“⁴

Kein Randphänomen

Rechtsextremismus, Antisemitismus und Rassismus sind auch in der „neuen“ tschechischen Gesellschaft keine Randphänomene; auch wenn freilich trotzdem eine einschlägige, gewaltbereite Jugend- und Musikszene in den Hinterzimmern, Kellerlokalen und - in einigen Wohnvierteln – sogar auf der Straße existiert.⁵ Denn ebenso entstanden im Kontext mit den Umgruppierungs- und Neuformierungsprozessen des Rechtsextremismus im Europa der 1990er-Jahre, hier mehrere „rechtspopulistische“ Parteiprojekte, die zum Teil erfolgreich bei Wahlen antreten konnten.⁶ Eine der jüngeren Entwicklungen stellt der „National-Soziale Block“ (NSB) dar, der am 3. März 2001 durch den Zusammenschluss der „Vlastenecká republikanska strana“ (VRS, Vaterländische Republikanische Partei) der „Narodni aliance“ (NA, Nationale Allianz) und des „Narodni odpor Praha“ (NOP, Nationaler Widerstand Prag) entstanden ist. Die VRS war eine politische Randgruppe, die 1995 von der Republikaner-Partei abgefallen war. Auf einem Parteitag im März 2001 wurde die Partei zum „National-Sozialen Block“ umbenannt. Vertreter von neo-nazistischen Organisationen haben innerhalb der Partei bedeutsame Posten gewonnen. Der NSB hat es aber (noch) nicht geschafft, sich von ihrem neonazistischen Hintergrund zu lösen und sich in eine Partei zu wandeln, die fähig wäre, soziale Kritik oder populistische Politik so zu gestalten, dass breite Bevölkerungsgruppen angesprochen werden könnten.⁷ Aber auch andere Kräfte, wie die traditionsreiche, noch in der Habsburgermonarchie entstandene und damals „linksnationale“ „Česká strana národně sociální“ (National-Soziale), wettern gegen illegale Migration als Hauptursache von Verbrechen und unterstreichen so, dass auch der tschechische Nationalismus sein emanzipatorisches Potential längst verloren hat.⁸

Noch wesentlich bedeutender erscheinen allerdings die nationalen Töne, die von der ehemaligen und eventuell künftigen Regierungspartei ODS, bzw. ihrem lang-

jährigen Vorsitzenden und nunmehrigen Staatspräsidenten Václav Klaus ausgehen. Klaus, ursprünglich bekannt geworden durch markige neoliberale Sprüche,⁹ versuchte 2005 massiv mit Vergangenheitspolitik zu punkten: Lety, so sagte Klaus kürzlich in einem Interview, sei gar kein KZ im „eigentlichen Sinne“ gewesen. Klaus reagierte damit auf eine Resolution der Europäischen Union von Ende April. Darin hatte die EU die tschechische Regierung zur Beseitigung der Schweinefarm aufgefordert. In Lety – so die Aussage Klaus', der über die Lebensverhältnisse im Lager offensichtlich bescheid wusste – seien die Leute nicht getötet, sondern hauptsächlich an Flecktyphus gestorben, was also nicht gleichbedeutend dem sei, was man heute unter einem KZ verstehe. Laut seinen Worten – die hier exemplarisch für die Vergangenheitsbewältigung in der Tschechischen Republik im Bezug auf Roma stehen können, sei Lety zumindest nicht das, was „jedes Kind in der Schule zum Thema KZ lernen würde.“ Laut offiziellen historischen Quellen starben mindestens 326 Menschen in Lety und über 500 Häftlinge Letys mussten ihr Leben in Auschwitz lassen.

Auf die komplexen historischen Zusammenhänge wies demgegenüber Petr Uhl hin, der daran erinnerte, dass bereits 1927 in der Tschechoslowakei ein Vagabundierverbot gegen Roma erlassen wurde. „Damit war die Tschechoslowakei der erste Staat in Europa, dessen Regierung eine systematische Diskriminierung der Roma einleitete. Und während des Krieges seien tschechische Aufseher im Lager Lety für den Tod der internierten Roma mitverantwortlich gewesen. Genau in dieser Mitschuld liegt für Petr Uhl der Kern des Problems.“¹⁰ Die Kontinuitäten von Diskriminierung und Verfolgung der Roma rissen weder nach 1945 – trotz einer Verbesserung ihrer sozialen Situation unter dem Stalinismus, die freilich mit der zwangsweisen Aufgabe der eigenen Identität verknüpft war – noch nach 1989 ab. Zwangssterilisierungen, selbst wenn sie inzwischen nicht mehr systematisch betrieben werden dürften, stellen z.B. auch ein durchaus poststalinistisches Phänomen dar: „Von den 51 gesetzeswidrigen Sterilisierungen, die wir bislang nachweisen konnten, fielen 20 in die Zeit vor 1991 und 31 in die Zeit danach“, stellte Ombudsmann Otakar Motejl im Jänner 2005 fest.¹¹

Wie aktuell „Vergangenheitspolitik“ sein kann, zeigen somit nicht nur Bestrebungen des tschechischen Innenministeriums, erstmals seit 1938/39 (2. Republik) wieder kommunistische Verbände zu verbieten,¹¹ bzw. aktuelle Wahlpropaganda von Klaus' Bürgerforum (ODS) welche die Sozialdemokraten als maskierte Erben der kommunistischen Partei der ČSSR darstellen. Ebenso ist dies am neuen Vorstoß Václav Klaus', in dem er – trotz einer breiten Zustimmung der Bevölkerung für die legalisierte Partnerschaft von gleichgeschlechtlichen Paaren – massiv gegen Rechte von Homosexuellen eintritt.

Zur Lage der Roma in der Tschechischen Republik stellte der Jahresbericht von amnesty international fest: „Es trafen Berichte über Polizeimisshandlungen ein, in deren Folge ein Mann starb. Angehörige der ethnischen Minderheit der Roma litten weiter unter rassistisch motivierter Gewalt und ungenügendem Schutz durch staatliche Stellen. Käfigbetten wurden eingesetzt, um Kinder und Erwachsene in Sozialeinrichtungen für geistig Behinderte zu fixieren.“¹³

John Evers

Historiker (internationale Gewerkschaftsgeschichte), Büroangestellter bei Gedenkdienst, in seiner übrigen Zeit politisch aktiv in der Sozialistischen Linkspartei (SLP)

- 1 Katrin Bock, Roma-Verfolgung im Protektorat, <http://www.radio.cz/de/artikel/72281>.
- 2 <http://romove.radio.cz/de/artikel/20635>
- 3 Katrin Bock, Roma-Verfolgung im Protektorat, <http://www.radio.cz/de/artikel/72281>.
- 4 <http://romove.radio.cz/de/artikel/20871>
- 5 <http://www.idgr.de/texte/rechtsextremismus/tschechien/neonazismus.php>
- 6 Dies galt vor allem für die Republikaner, laut Radio Praha eine „rechtsextremistische Partei, die vor allem an die nationalistischen Gefühle appelliert. Sie entstand aus den Trümmern der Republikanischen Partei der Tschechoslowakei, die in den Wahlen von 1998 eine Niederlage erlitt. Der neue Parteiname (Republikaner Miroslav Sládek's, Anm. JE) deutet den politischen Comeback-Versuch des kontroversen Parteichefs Miroslav Sládek an. Die stark gegen Roma und Deutsche gerichtete Parteirhetorik lockt unzufriedene Bürger aller Art an. Die Partei ist gegen den EU- und NATO- Beitritt Tschechiens und gegen jegliche Migration.“ http://www.radio.cz/de/html/ost_strany.html
- 7 <http://www.idgr.de/texte/rechtsextremismus/tschechien/neonazismus.php>
- 8 <http://www.csnz.cz/>
- 9 „Marktwirtschaft ohne Adjektive“, Vgl.: Wiener Vorlesungen 1991
- 10 <http://romove.radio.cz/de/artikel/20635>
- 11 <http://romove.radio.cz/de/artikel/20857>
- 12 Konkret den kommunistischen Jugendverband, Vgl.: <http://4ksm.kke.gr/de/>
- 13 Amnestybericht 2005, Tschechien, <http://www2.amnesty.de/internet/deall.nsf/c1070c04ee5add56c12567df002695be/0056871788244a22c125702600506876?OpenDocument>

WWW.SIL.AT
TEL: 01.4933256

**FESTNETZ
ABGEMELDET**

INTERNET UND TELEFON VON SILVER SERVER

Silver:ADSL:Home:Internet-Standleitung, Anschluss beliebig vieler Rechner, Telefon, günstige Gesprächsgebühren, E-Mail, eigene Webadresse und Support ohne Warteschleife für 40.80 Euro/Monat - kein Setup, keine versteckten Kosten, keine Traffic-Nachverrechnung.

SILVER SERVER
INTERNET OHNE KOMPROMISS

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:
Medieninhaber:
GEDENKDIENTST – Zivildienst – Holocaust-Education – Europäischer Freiwilligendienst
A-1010 Wien, Rabensteig 3/18
tel & fax +43 1 581 04 90
BAWAG, BLZ 14 000, Kto. 02010607593
office@gedenkdienst.at
DVR 003506
Obmann: Mag. Gregor Ribarov
Kassier: DI Leonhard Meirer
Schriftführer: Dr. Oliver Kühschelm

Grundlegende Richtung laut Mediengesetz:
Die Zeitung GEDENKDIENTST ist Informations- und Kommunikationsorgan des Vereins GEDENKDIENTST – Zivildienst – Holocaust-Education – Europäischer Freiwilligendienst
Die Zeitung dient der Erreichung der Ziele des Vereins und erscheint vierteljährlich.

Jede weitere Veröffentlichung bedarf der Zustimmung der AutorInnen.

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe:
John Evers, Michal Frankl, Stefan Lasser, Philipp Pickering, Markus Rief, Wolfgang Schellenbacher, Veronika Springmann, Marco Zimmermann
Redaktion: Stephan Roth, Wolfgang Schellenbacher
Layout: Harald Mahrer

Impressum:
Verleger/Herausgeber/Hersteller:
GEDENKDIENTST – Zivildienst – Holocaust-Education – Europäischer Freiwilligendienst
A-1010 Wien, Rabensteig 3/18
tel & fax +43 1 581 04 90
Druck: REMAprint, Wien,
Erscheinungsort: Wien
Auflage: 2000, Preis: € 0,75

Das Theresienstadt-Tagebuch von Eva Roubíčková

„Als hätte es eine andere Person geschrieben“

Spreche ich heute mit Frau Roubíčková über ihr Tagebuch, sagt sie manchmal verhalten lachend, es käme ihr so vor, als habe es eine andere Person geschrieben. Sechzig Jahre liegen nun zwischen ihrer Befreiung aus dem Ghetto Theresienstadt und unserer gemeinsamen Arbeit an einer Edition des von ihr geschriebenen Diariums.

Gemeinsam mit ihrer Mutter wurde Eva Roubíčková am 7. Dezember 1941 in einem der ersten Transporte nach Theresienstadt deportiert. Im Ghetto angekommen erwartete sie bald wieder nach Hause zu dürfen. „Wir werden wahrscheinlich bloß vorübergehend dort bleiben,“ schreibt sie in ihr Tagebuch. Eva Roubíčková war insgesamt dreieinhalb Jahre in Theresienstadt. Sie blieb dort bis zu ihrer Befreiung am 5. Mai 1945 inhaftiert. Fast jeden Tag schrieb sie in ihr Tagebuch, manchmal nur einige Stichwörter, manchmal lange Passagen, die Auskunft darüber geben, auf welche Weise die Autorin ihr Erleben reflektiert und welche Ereignisse des Ghettolebens sie für sich als bedeutsam wahrgenommen hat. Das Tagebuch kann unter anderem als ein Text gelesen werden, durch den wir, wie durch ein Vergrößerungsglas, die Entwicklungsgeschichte Theresienstadts verfolgen können. Der Text gibt uns aber auch Auskunft darüber, wie die Autorin diese Entwicklung schreibend verarbeitet, wie sie Handlungsstrategien des alltäglichen Überlebens beschreibt und interpretiert.¹

Im Verlauf meiner Arbeit über Selbstzeugnisse bin ich auf das Tagebuch von Eva Roubíčková aufmerksam gemacht worden.² Zwar ist das Diarium seit einigen Jahren eine wichtige und vielzitierte Quelle für die Theresienstädter Historiographie, aber bisher als zusammenhängendes Werk lediglich in den USA erschienen.³ Inzwischen erarbeiten Frau Roubíčková und ich eine deutsche Edition.

Eva Roubíčková, 1921 in Saatz geboren, beschreibt ihr eigenes Aufwachsen als sehr behütet. Ihr Vater war Direktor des dortigen deutschen Gymnasiums. Nach dem Münchner Abkommen floh sie mit ihrer Mutter nach Prag, eine für sie sehr einschneidende Erinnerung: Der alltägliche Antisemitismus war unerträglich geworden. Nun, konfrontiert mit Unsicherheit, ungewisser Zukunft und – da sie deutschsprachig aufwuchs – einer Sprache, die sie neu lernen musste, begann sie Tagebuch zu schreiben.

Das Tagebuch ist ein klassisches Selbstzeugnis, wie es in der Geschichtswissenschaft heißt. Meist ereignisnah geschrieben, hat das Tagebuch ein Subjekt als Mittelpunkt: die schreibende Person, die den Text gestaltet, formt und strukturiert.

Am 1. Januar 1941, in Prag angekommen, notiert Eva: „Auch Hitler hält eine Neujahrsrede, dass das Jahr 1941 entscheidend ist. Hoffentlich auch für die Juden!“. Ein Satz der viel darüber aussagt wie ein Tagebuch funktioniert.

Tagebücher beschreiben, im Unterschied zu Autobiografien eine aktuell erlebte Zeit. Eine Binsenweisheit, gewiss. Doch oft vergessen die Leserinnen und Leser, dass der Verfasser des Tagebuchs



Eva Roubíčková bei einem Gespräch mit StudienInnen

nichts von der Zukunft weiß. Er kann gemachte Erfahrungen noch nicht verflechten mit Erinnerungen, die nicht nur trügerisch sein können, sondern gefärbt sind von persönlichen und gesellschaftlichen Rezeptionsmustern. Aber aus diesem Grund finden wir in Tagebüchern nicht nur die beschriebenen Ereignisse, sondern oft auch Beispiele, wie Erlebnisse und Beobachtungen verarbeitet werden. Oft wundert sich der Leser eines Tagebuchs über das Nichtwissen des Tagebuchautors. Diesen eingeschränkten Blick bringt Victor Klemperer auf den Punkt, dessen Tagebuch inzwischen schon fast zu einem Standardwerk zur Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland geworden ist: „Der Miterlebende weiß nichts“.⁴

Mit Eva Roubíčkovas Hilfe versuche ich nun das Tagebuch zu edieren, die Geschichte von Personen, die sie in ihrem Tagebuch erwähnt, zu rekonstruieren. Nie habe sie daran gedacht, meinte sie, ihr Tagebuch zu veröffentlichen. Ihr vertraute Personen werden im Tagebuch lediglich mit dem Vornamen erwähnt. Als prosopografische Spurensuche könnte man nun das, was wir gemeinsam versuchen, bezeichnet werden. Das Beziehungsnetzwerk, in das sich die damals 18-Jährige eingeschrieben hat und das sie in ihrem Tagebuch beschreibt, versuchen wir nun Stück für Stück zu entwirren. Eva Roubíčkovas persönliches Erleben der Haftzeit ist eingebettet in die Geschichte anderer Menschen und den Kosmos des Ghettos Theresienstadt. Das in dem Tagebuch beschriebene Netzwerk, in deren Mitte die Schreiberin selbst steht, entschlüsselt sich Stück und für Stück. Personen und Ereignisse erhalten Konturen und Tiefenschärfe. Eva Roubíčková hat dank dieses Netzwerkes nicht nur ihre Einreihung in einen Transport nach Polen verhindern können, sondern verdankt

diesem Netzwerk und jenen Umständen, beyond a persons control⁵ ihr Überleben in Theresienstadt.

Kurze Zeit nach ihrer Einlieferung ins Ghetto begann Eva in der so genannten Landwirtschaft zu arbeiten. Eine Tätigkeit, die ihr und ihrer Familie sehr zugute kam. Sie konnte der Familie nicht nur immer wieder überlebenswichtige Lebensmittel mitbringen, sondern darüber hinaus lernte sie durch dieses Kommando außerhalb der Mauern des Ghettos einen Mann kennen, der viel in das Ghetto schmuggelte und der die ganze Haftzeit über bereit war, Eva mit Lebensmitteln zu versorgen.

Nach der Befreiung kehrte Eva zurück nach Prag. Ihr Verlobter Richard, der vor dem Krieg nach England emigrierte, kehrte zurück und die beiden heirateten im September 1945. Einfach vergessen wollte sie, wie sie immer wieder betont. Das Tagebuch ruhte so lange in seinem Versteck, bis es zufällig ihre Kinder fanden.

Doch die politische Situation in der damaligen Tschechoslowakei bot kein Forum für die Erlebnisse der jüdischen Überlebenden. Im Mittelpunkt stand hier, wie auch in den meisten anderen kommunistischen Ländern, die Erinnerung an die kommunistischen WiderstandskämpferInnen. Dies zu verändern haben sich seit der samtenen Revolution gerade jüngere tschechische und slowakische HistorikerInnen zur Aufgabe gemacht.

In der Geschichtswissenschaft sind die so genannten Egodokumente seit längerem Quellen, die sich großer Beliebtheit erfreuen. An ihnen entlang kann nicht nur die Geschichte einer Zeit oder eines Ereignisses rekonstruiert werden, wie in diesem Fall Theresienstadt. Tagebücher zeigen da-

neben persönliche Erlebens- und Verarbeitungsstrukturen auf. Erfahrungen werden nieder geschrieben. Erfahrungen begriffen als verschränkte Verarbeitung von persönlichem Erleben und gesellschaftlichen Normen, können darüber Auskunft geben wie gesellschaftliche Moralvorstellungen ausgesehen haben. Gerade hier ist Eva Roubíčkovas Tagebuch eine Fundgrube, denn es gibt an vielen Stellen darüber Aufschluss wie Werte und Moral im Ghetto begriffen und verändert wurden bis zu der Extremsituation, die dazu zwingt, zuvor gültige Moralvorstellungen über Bord zu schmeißen: „Die ganze Welt ist schlecht, ich bin schlecht, Theresienstadt hat mich schlecht gemacht. Werde ich mich jemals wieder in normale Verhältnisse einfügen können? Mann kann sich hier einfach nicht anders durchsetzen.“

Wie Menschen sich in solchen Extremsituationen zurechtfinden und orientierten, gerade dafür ist das Tagebuch ein beredtes Zeugnis.

Veronika Springman
ist Historikerin in Berlin

¹ Vgl. Veronika Springmann, „Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben“. Anmerkungen zu einem Tagebuch aus Theresienstadt, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 2004, 223-246. Eine Edition des Tagebuchs erscheint voraussichtlich 2006.
² Ich bedanke mich bei Anna Hajková, die mich auf dieses Tagebuch aufmerksam gemacht hat.
³ Eva Roubíčková, *We're alive and life goes on. A Theresienstadt Diary*, New York 1998.
⁴ Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1942 – 1945*, Berlin 1995, S. 548.
⁵ Die amerikanische Historikerin Ruth R. Linden hat diesen Satz geprägt, der darauf verweist, dass das Überleben in den Konzentrationslagern oft von vielen Zufällen abhängig war, in: *Making Stories, Making Selves: Feminist Reflections on the Holocaust*, Ann Arbor 1993, S. 95.

Die Gedenkdienst-Stelle in Theresienstadt



Zeichnung Theresienstadts Bedřich Frittas, „am 28. Juni 1942 begann die Übernahme der Stadt durch die Leitung des Ghettos“

Im September 2005 fand in Terezín das Stadtfest zum 225-jährigen Bestehen der Stadt statt. Ein großer Aufwand wurde im Vorfeld betrieben, um dieses Spektakel würdig zu feiern: Am Hauptplatz wurden Stände aufgebaut, ein Teil als Bühne reserviert und mit einer Soundanlage ausgestattet, die Feuerwehr stellte renovierte historische Pumpfahrzeuge zur Begutachtung bereit und im Nordwesten der Stadt wurde ein Teil der Festungsanlagen von allem Gerümpel und Gestrüpp befreit, um Platz für eine Nachstellung einer historischen Schlacht zu machen.

Nur zur unangenehmen Stadtgeschichte während der Zeit zwischen 1941 und 1945 war höchstens am Rande in den gewohnten Einrichtungen der Gedenkstätte etwas zu finden, alles Andere hätte nicht zum Charakter der Feierlichkeiten gepasst.

Die Gedenkstätte Theresienstadt wurde 1947 gegründet, anfangs nur in der Kleinen Festung, dem ehemaligen Gestapo-Gefängnis, da die Große Festung nach Kriegsende bald wieder von der tschechoslowakischen Armee genutzt wurde. Darü-

ber hinaus schien in der kommunistischen tschechoslowakischen Historiographie kein eigener Platz für die Erinnerung an ein jüdisches Ghetto zu bestehen. Erst in den 90er-Jahren, mit der Eröffnung des Ghetto-Museums und später der Internationalen Jugendbegegnungsstätte trat auch die Geschichte des Ghettos Theresienstadt mehr in den Vordergrund.

Im Sommer 2002 richtete das Hochwasser, das in weiten Teilen der Tschechischen Republik, Österreichs und Deutschlands wütete, größere Schäden an den Einrichtungen der Gedenkstätte an, Wasser drang in die ebenerdigen Büros ein, beschädigte Ausstellungen und auch das Archiv in der Kleinen Festung blieb nicht verschont. In den darauf folgenden Jahren wurde vieles davon wiederhergestellt, allerdings ist noch immer nicht alles in Ordnung. Im Archiv ist noch immer ein großer Teilbestand nicht vollständig trocken und an einigen Stellen in der Stadt sinkt die Straße auf Grund des durch Feuchtigkeit instabilen Tunnelsystems immer wieder ein. Auch die versteckte Betstube konnte noch nicht rekonstruiert werden, obwohl die Fördervereine bereits dafür Spenden sammeln.

Die Schäden an der Jugendbegegnungsstätte waren schneller behoben, bereits im Herbst konnten wieder Gruppen aufgenommen werden.

Genau solche Gruppen sind es, für die die Freiwilligen verantwortlich sind. Die Freiwilligen, das sind dieses Jahr ein Deutscher, der über Aktion Sühnezeichen Friedensdienste sein Freiwilliges Soziales Jahr ableistet und ein österreichischer Gedenkdienstleistender. Die deutschsprachigen Gruppen kommen vorrangig aus Deutschland, vereinzelt auch aus Österreich. Manchmal kümmern sich die Zivildienstleistenden auch um englischsprachige Gruppen. Tschechische Gruppen werden von der Pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte selbst betreut.

Betreuung einer solchen Schülergruppe bedeutet sowohl die Vorbereitung, also beispielsweise die Organisation der Unterkunft und Planung des Programms, als auch Begleitung während der Studienfahrt, von der Führung durch Theresienstadt bis zur Durchführung von Workshops mit den Schülern.

Da dieses Jahr, im Vergleich zu den

Vorjahren, nur zwei Freiwillige in Theresienstadt arbeiten, sind sie durch die Arbeit mit Gruppen relativ ausgelastet. Frühere Generationen, teilweise doppelt so groß, organisierten unter anderem Konzerte mit Kompositionen Theresienstädter Häftlinge oder Projekte mit Zeitzeugen. Allerdings sinkt auch der Anteil deutschsprachiger Gruppen im Vergleich zu den tschechischen, unter anderem, weil diese schon bis zu zwei Jahre vorher reservieren, wohingegen deutschsprachige Gruppen oft erst ein halbes Jahr vor deren Wunschtermin anfragen.

In den nächsten Jahren wird sich die Aufgabe der Freiwilligen im Bezug auf Gruppenarbeit wieder mehr zu internationaler Jugendbegegnung während der Studienfahrten entwickeln, wie bereits mehrere Anfragen von Lehrern aus Deutschland belegen. Damit kann auch langsam das Ziel, gemeinsam das Gedenken an die Opfer aufrecht zu erhalten, erreicht werden.

Philipp Pickering
Gedenkdienstleistender in Theresienstadt
seit Sommer 2005

Die Gedenkdienst-Stelle am Institut Theresienstädter Initiative (ITI) in Prag

Seit 1996 entsendet der Verein GEDENKDIENTST Zivildienstleistende an das Prager Institut Theresienstädter Initiative, das zu dieser Zeit vom bekannten tschechischen Historiker Miroslav Kárný geleitet wurde. Damit ist es einer der ältesten und best ausgebautesten Stellen. Derzeit sind zwei Gedenkdienstleistende am Institut angestellt: Einer davon beschäftigt sich hauptsächlich mit der Korrektur von Texten („Lektoratsstelle“), der andere mit informationstechnischen Bereichen („Computerstelle“).

Das Institut wurde 1993 von der Theresienstädter Initiative, einer internationalen Vereinigung ehemaliger Häftlinge des Theresienstädter Ghettos, gegründet. Beide Institutionen befinden sich seit drei Jahren im Zentrum Prags in unmittelbarer Nähe der Maiselsynagoge. Das Gebäude, das die beiden Organisationen beherbergt, diente bis 1942 als jüdische Schule, anschließend bis 1945 als Archiv für das jüdische Zentralmuseum der NS-Okkupanten.

Das Institut beschäftigt sich sowohl mit

der Geschichte des Holocausts in Böhmen und Mähren im Allgemeinen, sowie mit der einzigartigen Geschichte des ehemaligen Ghettos in Theresienstadt im Speziellen. Zu diesem Zwecke gibt es Kooperationen mit diversen Organisationen in Israel, USA, den Niederlanden, Deutschland und natürlich Österreich.

Einerseits betreut das ITI neben der eigenen Homepage (<http://www.terezinstudies.cz>) auch die Seite „<http://www.holocaust.cz>“ auf der wöchentlich in tschechischer Sprache Neuigkeiten, Buchrezensionen und Fachartikel präsentiert werden.

Für diesen Bereich ist unsere Kollegin Tereza Štěpková die Hauptverantwortliche, den technischen Teil der Aktualisierung übernimmt der Gedenkdienstleistende an der „Computerstelle“.

In gedruckter Form werden jedes Jahr die Theresienstädter Studien und Dokumente publiziert, welche seit 1994 auf Deutsch und seit 1996 auch auf Tschechisch erscheinen. In dieser Buchreihe veröffentlichen internationale Historiker Beiträge mit den neuesten, wissenschaft-

lichen Erkenntnissen über Theresienstadt und den Holocaust in den böhmischen Ländern. Die deutschen Texte werden vom Gedenkdienstleistenden an der „Lektoratsstelle“ auf Grammatik-, Auslassungs- und Rechtschreibfehler überprüft. Vor allem werden die übersetzten Texte hierbei stilistisch verbessert. Außerdem werden die Anmerkungen der einzelnen Texte einheitlich formatiert. Danach werden die Texte in Zusammenarbeit mit PhDr. Jaroslava Milotová, seit 2001 Direktorin des Instituts und Herausgeberin der Studien und Dokumente, auf Plausibilität und historische Richtigkeit überprüft.

Ein weiteres Projekt ist die Digitalisierung der Tagesbefehle, die zu Protektorszeiten das Leben und den Alltag der Häftlinge im Theresienstädter Ghetto bis ins kleinste Detail regeln sollten. Der Ältestenrat, der dem Ghetto offiziell vorstand, veröffentlichte beinahe täglich solche Anordnungen. Diese betrafen beispielsweise den Wäscheturnus, die Durchschleusung der Transporte sowie allgemeine Verbote. Des Weiteren wurden auch Urteile des Ghettostrafgerichts, Geburten, Todesfälle usw. in den Tagesbefehlen bekannt gegeben. Die überlieferten Tagesbefehle sollen in Buchform publiziert werden, wobei der Gedenkdienstleistende die noch nicht erfassten Dokumente digitalisiert und erste Korrekturen vornimmt.

Das Institut verfügt über eine umfangreiche Datenbank mit Informationen zu sämtlichen Häftlingen Theresienstadts. Der Gedenkdienstleistende verknüpft die in den Tagesbefehlen genannten Personen mit der Datenbank. Dies zeugt davon, dass sich die Datenbank ständig verändert und verbessert. Ziel der Datenbank ist es, Informationen über alle Theresienstädter Inhaftierte bereitzustellen: Name, Geburtsdatum, Deportation nach Theresienstadt oder weiter in ein anderes Lager, Schicksal (Ort und Tag des Todes in Theresienstadt oder anderen Lagern, Deportation aus Theresienstadt, Ort der Befreiung uva.). Die Daten werden laufend mit anderen Forschungseinrichtungen abgeglichen und die Applikation zum Webzugriff weiterentwickelt. Die Datenbank soll in weiterer Folge auch anderen Institutionen zugänglich gemacht werden. Für die Datenbank sowie andere IT-Angelegenheiten des Instituts ist Michal Frankl zuständig, der dabei vom Gedenkdienstleistenden der „Computerstelle“ unterstützt wird.

Im Rahmen des Projektes „Teresinské Album“ wird die Datenbasis um digitalisierte, personenbezogene Dokumente wie Reisepässe oder Leumundszeugnisse, die meist zwecks Auswanderung beantragt wurden, erweitert. Den in der Datenbank enthaltenen Personen werden die entsprechenden Akten der Zeiträume 1931-1940 und 1941-1950 des Polizeibestandes des Prager Staatsarchivs zugeordnet. Das Institut hat zwei Mitarbeiterinnen eingestellt, die den Bestand des Archivs durchforsten, um für das Projekt relevante Dokumente für die Digitalisierung auswählen zu können. Ziel dieses Projektes ist es, einen persönlicheren Zugang zu den Einzelschicksalen und Persönlichkeiten der Opfer zu ermöglichen sowie die Auskunftsmöglichkeiten des Instituts für Angehörige zu verbessern.

Die Datenbank bildet auch die Grundlage für weitere Publikationen, wie etwa die Theresienstädter Gedenkbücher. Hierbei handelt es sich um Bücher, die unter anderem Verzeichnisse mit grundlegenden

Informationen (Name, Geburtsdatum, Schicksal, Transport) zu den Opfern des Theresienstädter Ghettos enthalten. Bisher erschienen drei Ausgaben, mit tschechischen, deutschen und österreichischen Opfern. Der letzte Band, gemeinsam mit dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands vorbereitet, wurde im Oktober 2005 bei einer Pressekonferenz im österreichischen Kulturforum in Prag präsentiert.

Das Institut arbeitet auch an einem Anne Frank Projekt mit. Dieses geht vom Anne Frank Haus in Amsterdam aus und wird in Zusammenarbeit mit Tschechien, Österreich, Deutschland, Italien und Großbritannien realisiert. Ziel ist die Erstellung einer interaktiven Homepage für SchülerInnen und StudentenInnen, die neben der Geschichte von Anne Frank die landesspezifische Geschichte des Holocausts beinhalten soll. Zu diesem Zwecke durchsuchte unsere Kollegin Tereza Štěpková die Zeitungssammlung im Prager Staatsarchiv, um geeignete Dokumente zu digitalisieren.

Ein weiteres, langfristiges Projekt des Instituts hat jüdische Flüchtlinge in die und aus den böhmischen Ländern zwischen 1933 und 1945 zum Inhalt. Die Bereiche Flüchtlingspolitik, Hilfsorganisationen, Emigration sowie generell die Situation jüdischer Flüchtlinge sollen genauer bearbeitet werden. Dazu werden neben Literatur und anderen gedruckten Quellen wie Zeitungsberichten auch Zeugnisse Überlebender sowie Archivbestände herangezogen. Die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse ist für das Jahr 2006 geplant.

Außerdem verfügt das Institut über eine Bibliothek mit etwa 4500 Büchern in verschiedenen Sprachen zur Thematik des Holocausts, des Antisemitismus und des Faschismus. Neben unserer Bibliothekarin Frau Dušková arbeitet auch unsere Sekretärin Frau Hlasová dort. Das Büro der Direktorin und die Arbeitsstätte sonstiger am Institut beschäftigter Personen und Gedenkdienstleistenden befinden sich in einem abgetrennten Raum gegenüber der Bibliothek.

Die räumliche Nähe und organisatorische Integration erleichtert die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern des Instituts und den Gedenkdienstleistenden. Die Kommunikation wird auch dadurch erleichtert, dass die meisten Angestellten am ITI fließend Deutsch sprechen. Die angenehme Atmosphäre ist auch durch mehrere ehemalige Gedenkdienstleistende ersichtlich, die den Kontakt zum Institut und deren Mitarbeiter über Jahre hinweg aufrechterhalten.

Jeden Montag findet ein österreichisch-deutsch-tschechischer Stammtisch statt, der meist durch Michal Frankl vom ITI organisiert wird. Dort kommen Mitarbeiter und Freunde des Instituts, meist Historiker, aber auch immer wieder ehemalige Gedenkdienstleistende aus Prag oder Theresienstadt zusammen, was nicht nur einen regen fachlichen Austausch mit sich bringt, sondern auch hilft, rasch Freunde und Bekannte zu finden und schneller Tschechisch zu lernen.

**Stefan Lasser
und Markus Rief,**

Gedenkdienstleistende am Institut Theresienstädter Initiative in Prag seit Sommer 2005

Die Sudetendeutsche Heimatfront



Hitler und Henlein am Obersalzberg

Zu den umstrittensten Kapiteln der Geschichte der Deutschen in Böhmen und Mähren zählt die Sudetendeutsche Heimatfront (SHF) bzw. Sudetendeutsche Partei (SdP).

Im Oktober 1933 gründete der sudetendeutsche Turnlehrer Konrad Henlein die Sudetendeutsche Heimatfront. Konrad Henlein war seit 1931 Verbandsturnwart und damit „höchster mannschaftlicher Turner“ des deutschen Turnverbands in der Tschechoslowakei.¹ Schon in seiner Zeit im Deutschen Turnverband schloss er sich dem „Kameradschaftsbund“ an, eine elitäre Gruppe innerhalb der Turnerschaft, die Anhänger der Lehren des österreichischen Gesellschaftswissenschaftler Othmar Spanns waren. Henlein formte den Deutschen Turnverband nach seinen Vorstellungen vom „Turnverband zu einer volkspolitischen Bewegung“ um. Nach dem Saazer Turnfest im Juli 1933 wechselte Henlein in die Politik. Sein Ziel war die Gründung einer „sudetendeutschen Einheitsbewegung“, mit deren Hilfe die Interessen der Deutschen in der tschechoslowakischen Republik vertreten werden sollten.

Der Zeitpunkt der Gründung fiel jedoch fast zeitgleich mit der Selbstauflösung der Deutschen Nationalsozialistischen Partei (DNSAP) und der Deutschnationalen Partei (DNP) zusammen. Beide Parteien lösten sich am 28. September 1933 selbst auf und kamen so ihrem Verbot durch die Behörden zuvor. Daher kam der Verdacht auf, die SHF sei von vorneherein als Auffangbecken für die Anhänger dieser Parteien geplant gewesen und sei somit eine Nachfolgepartei der nationalsozialistischen Parteien. Natürlich besaß die SHF für die Mitglieder der aufgelösten nationalsozialistischen Parteien eine hohe Anziehungskraft, unterschied sie sich in ihren Grundzügen durch ihren Antimarxismus, Antiliberalismus, Antiindividualismus und Antikapitalismus und ihr Ziel, eine „alle Volksgenossen erfassende Volksgemeinschaft ohne Klassen- und Parteikonflikte“ zu errichten nicht von der Ideologie der nationalsozialistischen Parteien.²

Dies ist auch eine der Ursachen für die verschiedene Wahrnehmung der Partei durch die HistorikerInnen. Immer wieder wurde über den Charakter der SHF/SdP gestritten, zuletzt löste der Artikel von Boyer und Kučera eine heftige Diskussion um die Ideologie der SHF aus. Strittig ist, ob die SHF/SdP schon 1933 eine originär nationalsozialistische Partei war oder dies erst kurz vor „München“ wurde, inwieweit die NSDAP aus Deutschland Einfluss auf

die Entwicklung ausübte und ob die von Henlein versicherte Treue zur Demokratie und zum tschechoslowakischen Staat nur taktischem Kalkül entsprangen.³

Programm

Für Henlein bestand die SHF jedoch mehr als nur in einer Nachfolgepartei. Für ihn und die restliche Führungsspitze aus dem Kameradschaftsbund war weniger die Hitlerische Ausformung des Nationalsozialismus ausschlaggebend als vielmehr die Lehren Othmar Spanns. Das Ziel war der Aufbau eines ständisch organisierten Sudetendeutchtums, welches mit „einer Stimme“ die Interessen der Sudetendeutschen gegenüber dem tschechoslowakischen Staat vertreten sollte. Ein Programm hatte die SHF/SdP nie, dies entsprach dem ihrem Anspruch, keine politische Partei im klassischen Sinne sein zu wollen. Einige Forderungen der SHF können jedoch durchaus als programmatische Aussagen gewertet werden. In einer Veröffentlichung aus dem Jahr 1934 wird gefordert:

1. Überwindung des Parteizwistes im Sudetendeutschen Volke zu Gunsten einer geschlossenen, unter einheitlicher politischer Führung stehenden Volksgemeinschaft.
2. Aufbau dieser einheitlichen Volksgemeinschaft und Bekämpfung der sozialen Not durch die Anwendung des ständischen Gliederungsgedanken, durch den das Gesamtwohl wieder an die erste Stelle rückt und die berechtigten Teilinteressen der einzelnen Stände und Berufsschichten gerecht und sinnvoll vertreten werden können.
3. Sachliche, den gegebenen Verhältnissen entsprechende Realpolitik, die unter Anerkennung unserer schicksalhaften Verbundenheit mit Boden und Raum unseren Staat bejaht, eine Verständigung mit dem tschechischen Volke anstrebt und unter Wahrung der sudetendeutschen Volksgüter zu einer aufrichtigen Mitarbeit im Staate bereit ist.⁴

Anhand dieser Forderungen erkennt man die Gründe für die Heterogenität der SHF: Die erste Forderung lässt den Alleinvertretungsanspruch der SHF erkennen und, eingeschränkt, das Führerprinzip, in der zweiten Forderung wird die Ideologie des Führungszirkels propagiert, die Spannsche Idee vom ständischen Volkswesen und die letzte Forderung betont das Bestreben, die staatliche Ordnung zu respektieren und zu einer Zusammenarbeit im Staat bereit zu sein.

Fortsetzung von Seite 5

Aufstieg

Mit diesem „Programm“ hatte die SHF erstaunlichen Erfolg. Überall in den deutsch besiedelten Gebieten gründeten sich neue Ortsgruppen, der Mitgliederzulauf übertraf die höchsten Erwartungen und die SHF veranstaltete regelmäßig Großveranstaltungen,⁵ auf denen mehrere zehntausend Menschen zusammenkamen, um Konrad Henlein zu hören. Das schnelle Wachstum und vor allem die großen Massenveranstaltungen weckten die Angst des Staates. Stimmen wurden laut, die SHF sei der sudetendeutsche Ableger der NSDAP und verfolge nur ein Ziel: den Anschluss an das deutsche Reich. Für die ersten Jahre der SHF kann diese Befürchtung jedoch nicht bestätigt werden. Die SHF ging weniger gegen den tschechischen Staat vor und propagierte auch nicht der Anschluss, ihr Wirken zielte vielmehr, gemäß ihrem „Programm“, darauf ab, unter den Sudetendeutschen Parteien die führende Position zu erlangen. Mit dem Bund der Landwirte und der Partei der Gewerbetreibenden wurden Verhandlungen geführt, diese in die SHF als jeweilige Ständeorganisation zu überführen, die Sozialdemokraten und Kommunisten wurden als „Feinde des Volks“ bekämpft.

Wahlen

Auf die Wahlen im Mai 1935 bereitete sich die SHF intensiv vor. Alle Ortsgruppen erhielten genaue Order, wie vorzugehen sei. In der Hauptleitung der SHF wurde der Wahlkampf detailliert geplant, es wurden Flugblätter gedruckt, die jede soziale Gruppe und jeden Berufsstand ansprachen, sich der „Bewegung“ anzuschließen und für die SHF zu stimmen. Besonderen Wert legte man auf die Person Konrad Henleins, zusätzlich zur Aufforderung, die SHF zu wählen, wurde auch immer aufgefordert, Konrad Henlein zu wählen. Henlein unterstützte dies noch, indem er auf eine Wahlkampfreise durch fast alle kleineren und größeren Städte in den deutsch besiedelten Gebieten ging und überall eine Rede hielt. Allerdings kandidierte Henlein, gemäß seinem Anspruch, kein Politiker zu sein, gar nicht selbst. Er fungierte lediglich als Integrationsfigur. In diesem Punkt scheint ein Vergleich mit dem Personenkult um Hitler durchaus gerechtfertigt, jedoch unterscheidet sich der Wahlkampf der SHF sonst völlig von dem der NSDAP. Antisemitische Töne waren, im Gegensatz zu Deutschland sehr selten und eine Terrorisierung der politischen Gegner durch den „Kampf auf der Straße“, wie er am Ende der Weimarer Republik üblich war, fand in der Tschechoslowakei kaum statt.

Allerdings musste sich die SHF kurz vor der Wahl umbenennen, um einem Verbot zu entgehen. Sie nannte sich „Sudetendeutsche Partei, Vorsitzender Konrad Henlein“, auch hier wieder die Betonung der Person Henleins.

Trotz dieser Umbenennung gelang der SdP etwas, was der NSDAP trotz ihres Terrors in der Weimarer Republik verwehrt blieb: ein triumphaler Sieg. Die SdP schaffte es, 66% der sudetendeutschen Stimmen auf sich zu vereinigen. Hinzu kommt, dass sie, gemessen an absoluten Stimmen, stärkste Partei der Republik geworden war. Nun hatte die SdP nicht nur den Anspruch, sondern auch die Legitimation, als Vertretung aller Sudetendeutschen aufzutreten.

Fazit

Viele Anhänger der 1933 aufgelösten nationalsozialistischen Parteien suchten ihre neue Heimat in der SHF, der Führungszirkel folgte jedoch den Lehren Othmar Spanns. Es wurden also nicht nur Nationalsozialisten sondern auch „traditionelle“ Volkstumspolitiker angesprochen. Dadurch tobte in der „Bewegung“ ein Richtungskampf, der eine eindeutige ideologische Einordnung der Partei schwierig macht.

Womöglich machte diese „Uneindeutigkeit“ aber auch den Erfolg der Partei aus. Solange kein eindeutiges politisches Profil bestand, blieb die „Bewegung“ auch für jeden, mit Ausnahme der Kommunisten, wählbar. Zudem erschuf die „Bewegung“ ein diffuses Zusammengehörigkeitsgefühl, das bisher angesichts der politischen und geografischen Zersplitterung der Deutschen nicht gegeben war aber aufgrund der wirtschaftlichen Notlage begrüßt wurde. In diesem Rahmen sprechen die Versicherungen Henleins, demokratie- und staatsreu zu sein, nicht nur den Staat an, sondern auch die gemäßigten Schichten der Sudetendeutschen Bevölkerung. In der Wahrnehmung der Bürger nahm die SHF so immer eine andere Stellung ein, für die Nationalsozialisten waren die Versicherungen, Staatsreu zu sein, nur Taktik, die gemäßigten Schichten glaubten den Äußerungen der Parteiführung und betrachteten die radikaleren Nationalsozialisten als „notwendiges Übel“. Dies wäre eine Möglichkeit, den überwältigenden Erfolg der SHF/SdP bei der Wahl 1935 erklären.

Bisher wurde in der Forschung über die Bedeutung der SHF/SdP oft über den Charakter dieser Partei diskutiert. Sie wurde als „5. Kolonne“ Hitlers gedeutet und diente beiden Seiten, sowohl der tschechischen als auch der deutschen als Argumentationshilfe für oder gegen die Verurteilung der sudetendeutschen Politik in der ersten Republik und im Protektorat.

Wurde die NSDAP in ihrer Entwicklung mittlerweile bis in die kleinsten Details erforscht, so fehlen für die SHF bzw. die SdP Studien zu den Einzelaspekten der Partei. So wurde z.B. nie untersucht, wie die Entwicklung der SHF in der Provinz aufgenommen wurde oder wie es die SHF geschafft hat, in das sozialdemokratisch geprägte Arbeiterlager einzubrechen. Hat der Antisemitismus tatsächlich keine Rolle gespielt bzw. welche Rolle nahm er im „Volkstumskampf“ der 30er-Jahre ein? Auch der Wahlkampf der SHF selbst ist bisher nicht einer genaueren Untersuchung unterzogen worden. Diese Lücken in der Forschung sollten gefüllt werden, bevor der erneute Versuch gemacht wird, den Charakter der SHF/SdP zu bestimmen.

Marco Zimmermann,

Historiker, schreibt seine Magisterarbeit über die Sudetendeutsche Heimatfront in Düsseldorf und Prag

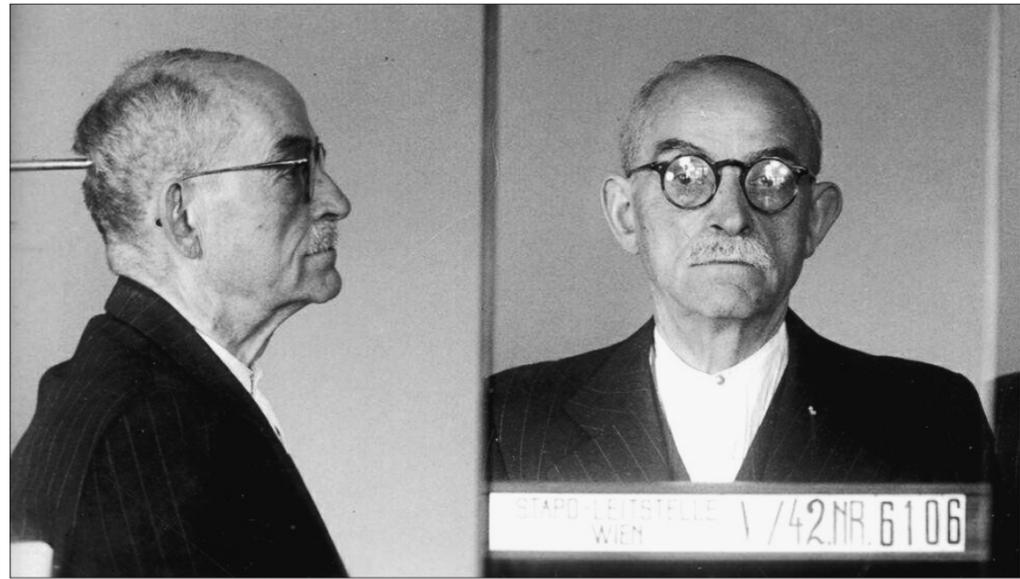
1 Luh, Andreas, Der deutsche Turnverband in der ersten tschechoslowakischen Republik, München 1988, S.182.
 2 Boyer, C., Kučera, J., Die Deutschen in Böhmen, die Sudetendeutsche Partei und der Nationalsozialismus, in: Möller, Horst, Wirsching, Andreas, Ziegler, Walter, (Hrsg.), Nationalsozialismus in der Region, München 1996, S. 276/277.
 3 Ausführlich ist diese Diskussion abgedruckt in: Bohemia 38, 1997, S. 357 – 385. und Bohemia 39, 1998, S. 97 – 109.
 4 Vom Wesen und Werden der Sudetendeutschen Heimatfront, Karlsbad 1934, S. 26.
 5 Z.B. die Versammlung in Böhmisches – Leipa am 21. Oktober 1934, an der ca. 20 000 Menschen teilnahmen.

Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt

Der neue Band des Theresienstädter Gedenkbuches

Insgesamt 18 166 Namen von Jüdinnen und Juden werden in dem Ende 2005 erschienenen Band des Theresienstädter Gedenkbuches verzeichnet. Alle wurden im Ghetto Theresienstadt inhaftiert und alle stammten aus Österreich

aus Österreich (meistens aus Wien) nach Theresienstadt kamen. Die zweite Gruppe bilden ungarische Jüdinnen und Juden, die in den letzten Kriegsmonaten (im März und April 1945) aus der Umgebung Wiens nach Theresienstadt verschleppt wurden. (Nicht



Johann Epstein (Bild: Dokumentationsarchiv d. österr. Widerstands)

oder wurden aus Österreich deportiert. Das neue Gedenkbuch ist ein Ergebnis des langjährigen Forschungsprojekts des Instituts Theresienstädter Initiative in Prag und des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands in Wien. Dank der großen Anzahl der für die Erforschung und Verifizierung der Daten ausgewerteten Quellen, bietet das Gedenkbuch eine wesentlich bessere Dokumentation der Schicksale der Theresienstädter Häft-

angeführt werden in diesem Gedenkbuch die Namen und Schicksale derjenigen ungarischen Juden, die aus anderen Lagern und Richtungen in den letzten Kriegstagen nach Theresienstadt verschleppt wurden.) Viele österreichische Jüdinnen und Juden suchten in der Emigration einen Ausweg vor der nationalsozialistischen Verfolgung, nicht wenige von ihnen wurden jedoch in anderen Teilen des besetzten Europas von den deutschen Machthabern eingeholt und

Příjmení: Epstein		Zaměstnání: v domácnosti		Registr. čís.:	
Jméno: Ernestine		Dat. nar.: 21. 7. 1882		Vrátil(a) se a bydlí:	
Post. adresa:					
D e p o r t o v á n (a):					
Dne	K a m ?	Transp. čís.	Dne	K a m ?	Transp. čís.
10. 10. 1942	Pracovní	689/17-13			
12. 10. 1944	Arbeitslager	Bg 918			
Z e m f e l (a):					
dne:	kde:	Pramen:		Pisaf	Kontr.
				fi	

Deportationskartei Ernestine Epstein (Bild: Dokumentationsarchiv d. österr. Widerstands)

linge aus Österreich als die zwei früher in Österreich herausgegebene Bände. Das arbeitsaufwendige Vergleichen der Listen sowie das Eintragen in die Datenbank wäre auch ohne die Hilfe mehrerer Gedenkdienstleistender, die im Institut Theresienstädter Initiative arbeiteten, nicht möglich gewesen. Der neue Band des Theresienstädter Gedenkbuches ist deswegen auch ein greifbares Ergebnis der Aktivitäten von Gedenkdienst.

Das Gedenkbuch dokumentiert Namen und Schicksale von drei Opfergruppen. Die erste und weitgehend zahlreichste enthält diejenigen Häftlinge, die mit Transporten

deportiert. Viele von diesen wurden auch nach Theresienstadt eingeliefert, sie stellen die dritte Gruppe der österreichischen Häftlinge dar. Die Aufsätze im ersten Teil des Gedenkbuchs sollen die Geschichte Theresienstads, das alltägliche Leben der Häftlinge im Ghetto und auch Fragen nach den Theresienstädter Kommandanten (alle drei stammten aus Österreich) sowie der Nachkriegsjustiz näher bringen.

Auf den ersten Blick ist ein Gedenkbuch lediglich eine Liste der Opfer der NS-Verfolgung, die Auskunft über Namen und Schicksale der ins Konzentrationslager und Ghettos Deportierten gibt. Im Fall des

